

VIII.

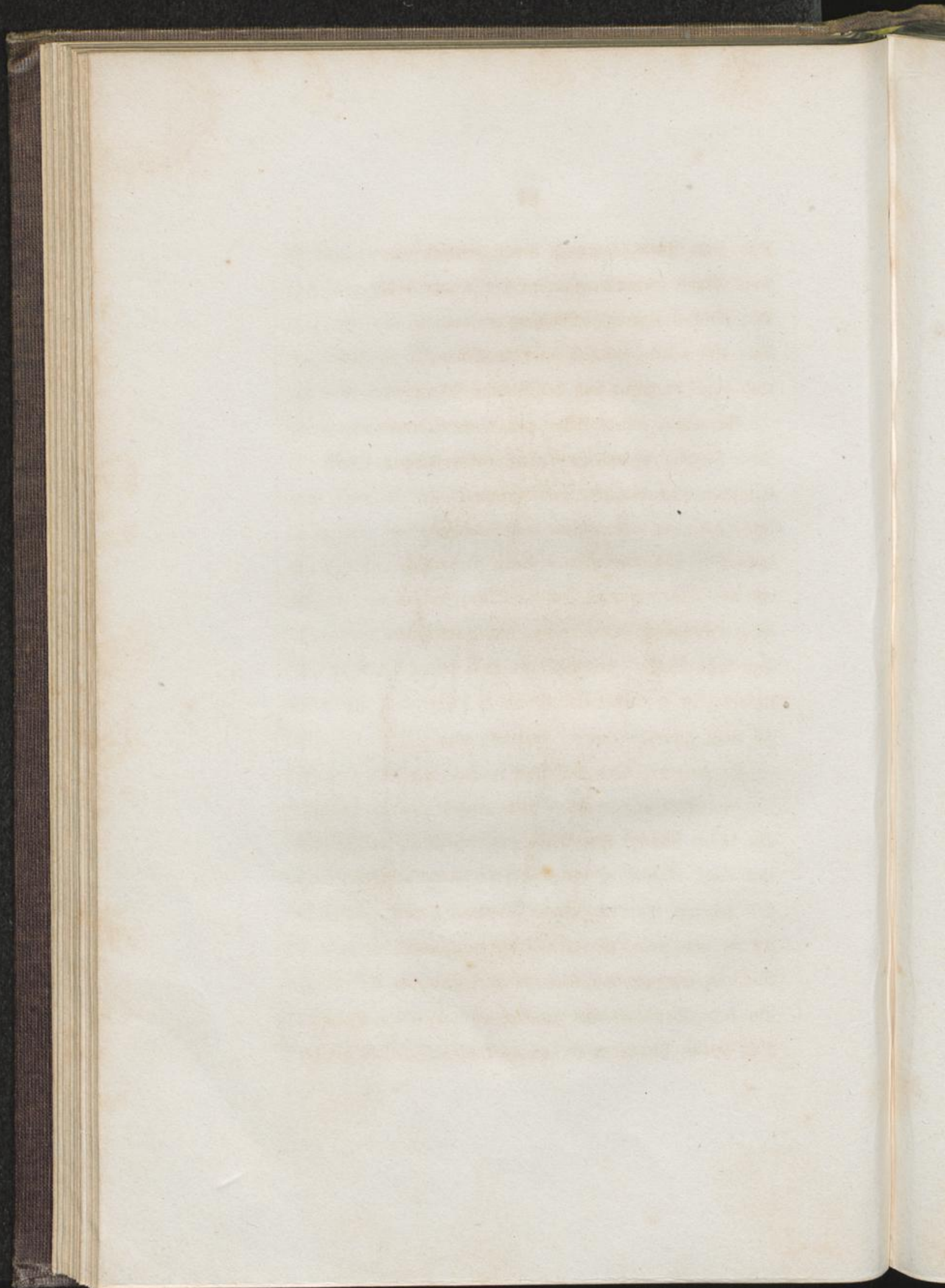
Der Abschied.

Ingeborg.

Schon tagt es, aber Frithiof kömmt noch nicht;
Gleichwohl ward gestern schon der Ding berufen
Auf Beles Grab; der Platz ward wohl gewählt,
Dort seiner Tochter Schicksal zu bestimmen.
Wie viele Bitten hat es mich gekostet,
Wie viele Thränen, Freia zählte sie,
Des Hasses Eis um Frithiofs Herz zu schmelzen,
Und von dem stolzen Mund das Wort zu schmeicheln,
Die Hand auf's Neu' zu bieten zur Versöhnung!
Ach — wohl! Der Mann ist hart! Um seine Ehre —
So nennt er seinen Stolz — erachtet er's
Nicht grade wichtig, wenn er auch verlegte
Mehr oder minder ein ergeb'nes Herz.



J. Böhmer inv.



Das arme Weib, an seine Brust gefesselt,
Dem Moose gleicht's, das auf der Klippe blüht
Mit bleichen Farben. Mühsam nur erhält
Das Unbemerkte fest sich an dem Steine,
Und seine Nahrung sind der Nächte Zähren.

So wurde gestern denn mein Loos geworfen,
Doch Frithiof kömmt noch nicht. Die bleichen Sterne
Erlöschen nach einander und verschwinden;
Und, ach, mit jedem, welcher still erlischt,
Gehet eine Hoffnung meiner Brust zu Grabe.

Allein — warum auch hoffen? Denn es lieben
Mich Wallhalls Götter nicht, die ich erzürnte.
Der hohe Valder, dessen Macht mich hütet,
Unwillig ist er, denn ein menschlich Lieben
Ist nicht geheiligt vor der Gottheit Augen.

— Es darf der Erde Lust sich nimmer wagen
In jene Wölbung, wo die ewig ernsten,
Die hohen Mächte ihre Wohnung bauten.

Und doch — was ist mein Fehler? weshalb zürnt
Der fromme Gott um einer Jungfrau Liebe?
Ist sie nicht rein, wie Urda's klarer Quell,
Nicht unschuldvoll wie Gefions Morgenträume?

Die hohe Sonne wendet nimmer ab
Von zweien Liebenden ihr reines Auge;

Es hört die Sternennacht, des Tages Wittwe,
 Auch trauernd selbst, mit Freuden ihre Eide.
 Was also gut ist unter Himmels Wölbung,
 Wie würd' es böse unterm Tempeldache?
 Ich liebe Frithiof. Ach, so lang zurück
 Ich immer denke, hab' ich ihn geliebt.
 Die Lieb' ist Mitgeborne meines Selbst;
 Nicht kenn' ich ihr Beginnen, noch vermöcht' ich
 Zu denken, wie sie jemals mir gefehlt.
 Wie sich die Frucht um ihren Kern gelegt,
 Und um ihn her erwächst und ihn umrundet
 Im Schein der Sonne mit dem gold'nen Kleid,
 So bin auch ich erwachsen und gereift
 Um diesen Kern und all' mein Wesen ist
 Die auß're Schaale meiner Liebe nur.
 Verzeih mir, Valder! — Sieh, mit treuem Herzen
 Betrat ich Deinen Saal; mit treuem Herzen
 Will ich von dannen gehn. Ich nehm' es mit
 Auch über Bifrosts Brücke; stelle mich
 Mit meiner Liebe Wallhalls Göttern vor.
 Da wird sie stehn, ein Asafind, wie Jene
 Sich in den Schilden spiegeln, aufwärts fliegen
 Mit freien Taubenschwingen durch den blauen
 Endlosen Raum bis zu Allvaters Schooß,

Woher sie stammt. Warum denn runzelst Du
 Im Morgendämmern Deine lichte Stirne?
 In meinen Adern rollet, wie in Deinen,
 Des alten Oden Blut. Was willst Du, Oheim?
 Ich kann Dir meine Liebe doch nicht opfern,
 Und will's nicht! Würdig ist sie Deines Himmels,
 Doch kann ich meines Lebens Glück Dir opfern,
 Es von mir werfen, wie die Königin
 Den Mantel von sich wirft und dennoch bleibt
 Dieselbe, die sie war! Es ist beschlossen.
 Das hohe Wallhall soll sich seiner Tochter
 Nicht schämen; meinem Schicksal will ich stehen,
 So wie der Held dem seinen. — Da kommt Frithiof:
 Wie wild, wie bleich! Es ist vorbei, vorbei!
 Und meine Norne zornig kömmt mit ihm.
 Sei stark, mein Herz! Willkommen, ob auch spät!
 Bestimmt ist unser Loos; es steht zu lesen
 Auf Deiner Stirne!

Frithiof.

Stehen dort nicht auch
 Blutrotthe Runen, die von Schimpf erzählen
 Und Hohn und Landflucht?

Ingeborg.

Frithiof, fasse Dich!

Berichte, was geschah! Das Schlimmste ahn'
 Ich lange schon, ich bin bereit auf Alles.

Frithiof.

Ich kam zum Ding hinauf am Väterhügel,
 An dessen grünen Seiten, Schild an Schild,
 Das Schwert zur Hand, des Nordens Männer standen,
 In Ringen um einander; dicht geschaart
 Bis auf zum Gipfel. Auf dem Dingstein aber
 Saß, wie ein Blitz der Nacht, Dein Bruder Helge,
 Der bleiche Blutmann mit den düstern Blicken;
 Und neben ihm, ein großgewachsen Kind,
 Saß Haldan, achtlos mit dem Schwerte spielend.
 Da trat ich vor und sprach: „Es steht der Krieg
 Den Heerschild schlagend an des Landes Grenzen.
 Dein Reich ist, König Helge, in Gefahr;
 Gib mir die Schwester und ich leihe Dir
 Den Arm im Streit, er kann Dir nützlich werden.
 Laß zwischen uns den Groll vergessen sein;
 Ich nahr' ihn ungern wider Ingborgs Bruder.
 Sei billig, König, rette nun zugleich
 Die gold'ne Krone wie der Schwester Herz.
 Hier meine Hand. Bei Ufa Thor, sie wird
 Zum Letztenmal zur Sühne Dir geboten.“
 Ein Ruf durchflog den Ding. Und Beifall hämmern

Auf tausend Schilde, tausend nackte Schwerter;
 Der Wehrklang stieg zum Himmel, welcher freudig
 Trank freier Männer Beifall für das Rechte.
 „Ja — gib ihm Ingeborg, die zarte Lilie,
 Die schönste, die erwuchs in unsern Thalen; —
 Er ist der beste Degen unsres Landes:
 „So gib ihm Ingeborg!“ Mein Pflegevater,
 Der alte Hilding mit dem Silberbart,
 Stand auf und hielt die weisheitvolle Rede
 Mit kurzem Kernspruch, klangvoll wie ein Schwertstreich.
 Und Halfdan selbst, von seinem Königssiz
 Erhob er sich, mit Wort und Blicken stehend.
 Vergebens war's, verloren jede Bitte,
 Wie Sonnenschein, der von der Klippe prallt
 Und kein Gewächs aus ihrem Innern lockt.
 Doch König Helges Antlitz blieb sich gleich,
 Ein kaltes „Nein“ auf menschlich warme Bitte.
 „Dem Bauernsohn vielleicht,“ sprach er verächtlich,
 „Gäb' Ing'borg ich; allein der Tempelschänder
 Scheint's, passe nimmer zur Wallhallatochter.
 Hast Du verlegt nicht, Frithiof, Balders Frieden,
 Und sahst Du nicht im Tempel meine Schwester,
 Als sich der Tag vor eurem Bunde barg?
 Ja oder Nein?“ — Da schallt vereinter Ruf

Vom Männerringe: „Sage nein, nur nein,
 „Wir glauben Deinem Wort, wir frei'n für Dich,
 „Du, Thorstens Sohn, so gut als Beles Sohn.
 „Sag' nein, sag' nein, und Ing'borg ist die Deine.“
 Es hängt mein Lebensglück an einem Wort, —
 Sprach ich, — doch darum fürchte nichts, Fürst Helge!
 Nicht zu Wallhallas noch zu ird'schen Freuden,
 Will ich mich lügen. Deine Schwester sah ich,
 Gesprochen hab' ich sie in Tempels Nacht,
 Doch darum Balder's Frieden nicht gebrochen — —
 Nicht weiter durst' ich reden. Schreckensruf
 Durchflog den Ring. Die mir zunächst gestanden,
 Entwichen scheu, wie vor der Seuche Hauch;
 Und als ich um mich blickte, hatte Wahn
 Gelähmt jedwede Zunge, weiß getüncht
 Jedwede Wange, jüngst in Hoffnung blühend.
 Da siegte König Helge. Seine Stimme,
 So tückisch düster, wie der todten Bala
 In Begtamsquida, als sie sang vor Dden
 Der Asen Untergang und Hela's Sieg,
 So tückisch sprach sie: „Landflucht oder Tod
 Kömmt' ich verhängen nach der Väter Sagung
 Auf Dein Verbrechen; doch will mild ich sein
 Wie Balder, dessen Tempel Du entweihstest.“

Im fernen Meer des Westens liegt ein Kranz
 Von Inseln, die Jarl Angantyr beherrscht;
 So lange Bele lebte, gab der Jarl
 Alljährlich Schatzung; später blieb sie aus.
 Zieh durch die Woge, treib' uns ein den Zins;
 Es heißt, so sprach er noch mit feigem Hohn,
 Harthändig sei der Angantyr, und brüte
 Auf seinem Gold wie Fafner; aber wer
 Mag stehn dem neuen Sigurd Drachentödter?
 Versuche nun die mannlichere That,
 Statt Fraun in Balder's Haine zu bethören.
 Zum nächsten Sommer wart' ich Deiner Rückkehr
 Mit Deiner Ehre, mit dem Schatz vor Allem.
 Wo nicht, dann Frithiof bist Du vogelfrei
 Und lebenslang verfehmt in unserm Lande."
 So war sein Spruch und aufgelöst der Ring.

Ingeborg.

Und Dein Beschluß?

Frithiof.

Bleibt eine Wahl mir noch?
 Ist nicht dem Spruch gebunden meine Ehre?
 Sie will ich lösen, ob auch Angantyr
 Sein elend Gold in Nastrand's Fluth verborgen.
 Noch heute fahr' ich!

Ingeborg.

Wie? Und mich verlassen?

Frithiof.

Nein, nicht verlaß ich Dich, Du folgest mit.

Ingeborg.

Unmöglich.

Frithiof.

Hör' mich! Höre, eh' Du redest!

Dein weiser Bruder Helge, scheint's, vergaß,

Daß Ungantyr auch meines Vaters Freund war,

So gut als Beles. Und er gibt vielleicht

In Güte, was ich fordre. Wär' es nicht,

So hab' ich, hängend hier zur linken Seite,

Den kräft'gen scharfen Ueberreder noch.

An Helge send' ich dann das theure Gold,

Uns beide löß' ich so für alle Zeit

Von des gekrönten Heuchlers Opfermesser.

Wir aber, schöne Ing'borg, hissen froh

Auf unbekanntem Meer Ellida's Segel.

Sie schaukelt uns zu freundlichem Gestade

Das eine Freistatt schenkt verfehmt'er Liebe.

Was ist der Norden mir, was ist ein Volk,

Das jedem Priesterworte scheu erbleicht,

Und das mit frechen Händen mir betastet

Mein Heiligthum, den Blumenkelch des Herzens.
 Bei Freia, nicht gelingen soll es ihnen!
 Nur ein verworf'ner Knecht ist an die Scholle
 Gebunden, wo er aufwuchs; ich bin frei!
 Frei, wie der Bergsturm! Eine Hand voll Staub
 Von meines Vaters Grab, von Beles eine,
 Dafür ist Raum an Bord. Und dies ist Alles,
 Was wir bedürfen von der Heimath Erde.
 Wohl giebt es, Theure, eine and're Sonne,
 Als die auf unsern Schneegebirgen bleicht,
 Und einen schönern Himmel, als den unsern,
 Wo Sterne, hold, mit göttlich mildem Glanz
 Herniederchau'n in dunk'len Sommernächten,
 Durch Lorbeerhaine auf ein treues Paar.
 Mein Vater Thorsten Vikingsson fuhr weit
 Auf Kriegsfahrt über Meer, und oft erzählt' er
 Bei'm Schein des Heerds in langen Winternächten
 Von Hellas Meeren und den Inseln d'rin,
 Den grünen Wäldern über weißen Wellen.
 Einst wohnte dort ein mächtiges Geschlecht
 Und hoher Götter Schaar in Marmortempeln;
 Jetzt stehen sie verlassen; Gras bezieht
 Die öden Stufen, Blumen überwachsen
 Die Runen, so der Vorzeit Weisheit künden,

Und schlanke Pfeilerstämme grünen dort,
 Umschlungen von des Südens reichen Ranken.
 Doch ringsum trägt der Boden ungepflügt,
 Was nur von gold'ner Ernte Menschen brauchen.
 Die gold'nen Äpfel glühn aus dunklem Laub,
 In jedem Zweige hängen rothe Trauben,
 Die üppig schwellen, Deinen Lippen gleich.
 Dort, Ingb'org, dort erbau'n wir ob den Wogen
 Ein kleines Nordland, mehr als dieses schön;
 Und füllen froh mit unsrer treuen Liebe
 Die schlanken Tempel und erfreuen noch
 Durch Menschenseligkeit vergess'ne Götter.
 Wenn dann, mit schlaffem Tuch, der Schiffer treibt —
 Denn dort verstummt der Sturm — vorbei dem Eiland
 Im Schein des Abendroths und froh hinüber
 Von rosenfarb'gen Wellen blickt zum Strande,
 Da wird er schauen auf des Tempels Schwelle
 Die neue Freia, — Aphrodite, glaub' ich,
 Nennt jene Sprache sie; — verwundert sieht er
 Die gold'nen Locken, von der Luft geschmeichelt,
 Die Augen, klarer als des Südens Himmel.
 Und dann, rings um sie her, erwächst wohl auch
 Ein kleines Tempelvolk von holden Elfen,
 Mit Wangen, gleich, als hätte Süd gepflanzt

In Nordens Schneefeld alle seine Rosen.
 Ach, Ingeborg, wie schön, wie nahe steht
 Der Erde Seligkeit zwei treuen Herzen.
 Wenn nur der Muth sie zu ergreifen lebt.
 So folgt sie willig mit und gründet ihnen
 Ein Bungalow schon im Wolkenland der Erde.
 Komm, eile! Jedes Wort noch hier gesprochen
 Raubt einen Augenblick von unserm Glücke.
 Bereit ist Alles schon. Ellida spannt
 Die schwarzen Adlersflügel aus zur Flucht,
 Und frische Winde weisen uns den Weg
 Auf ewig fort vom wahnerrüllten Strande.
 Was zögerst Du?

Ingeborg.

Nicht folgen darf ich Dir.

Frithiof.

Nicht folgen mir?

Ingeborg.

Ach, Frithiof, Du bist glücklich!
 Du folgest Keinem, selber gehst Du vor,
 So wie der Bug des Drachschiffs; doch am Ruder
 Steht nur Dein eig'ner Sinn und lenkt die Fahrt
 Mit stät'ger Hand durch zorngeschwellte Wogen.
 O, wie ganz anders ist es doch mit mir!

Mein Schicksal ruht in eines Andern Händen,
 Die lassen ihren Raub nicht, wie er blute;
 Und sich ergeben, klagen, still vergehen
 In Trauer: ist der Königstochter Freiheit.

Frithiof.

Bist Du nicht frei, sobald Du willst? Dein Vater
 Im Hügel sitzt er.

Jungeborg.

Helge ist mein Vater,
 Ist mir an Waters Stelle. Frei verfügt er
 Ob meiner Hand. Und Beles Tochter stiehlt
 Ihr Glück sich nimmer, wenn's auch nahe läge,
 Was wäre wohl die Frau, die sich entließe
 Der Bande, die Allvater fest geknüpft,
 Ihr schwaches Wesen an den Starken bindend;
 Der bleichen Wasserlilie gleicht sie,
 Die mit der Woge steigt und niederfällt;
 Des Seglers Kiel geht über sie dahin,
 Und merkt nicht, daß er ihren Stengel bricht. —
 Das ist ihr Schicksal! — Aber sei es so! —
 So lange noch im Grund die Wurzel hängt,
 Hat Werth noch das Gewächs; es leihet die Farben
 Von seinen bleichen Schwestersternen droben,
 Selbst ein Gestirn der blauen, tiefen Fluth.

Doch wenn es losgerissen, treibt es, ein
 Verwais'tes Blatt, durch öde Wellen um.
 Verwich'ne Nacht — ein Grau'n war diese Nacht —
 Durchwacht' ich, immer Dein vergeblich harrend.
 Der Nächte Kinder, sinnende Gedanken
 Mit schwarzen Locken, zogen da vorbei
 Dem wachen, heißen, thränenlosen Auge.
 Und Balder selber sah, der blasse Gott,
 Mit Blicken, schwer von Drohung, mir hernieder.
 Verwichne Nacht bedacht' ich mein Geschick!
 Gefaßt ist mein Beschluß! Ich bleibe hier,
 Ein folgsam Opfer am Altar des Bruders.
 Doch war es gut, daß ich Dich da nicht hörte
 Mit Deinen Inseln, in die Luft gedichtet,
 Um die das Abendroth die Kreise schlingt,
 Der hellen Blumenwelt von Lieb' und Frieden.
 Wer weiß, wie schwach er ist? Mein Kindheitträumen,
 So lang verstummt, steigt wiederum empor,
 Und flüstert mir in's Ohr, mit einer Stimme
 So wohlbekannt, als wären's Schwesterworte,
 So mild, als wär' es des Geliebten Laut.
 Ich hör' euch nicht — gewiß, ich hör' euch nicht,
 Ihr lockenden, ihr einst so theuren Stimmen,
 Was soll ich, Nordens Tochter, dort im Süden?

Ich bin zu bleich für jene Rosen dort,
 Zu farblos ist mein Sinn für jene Gluth.
 Die heiße Sonne würde mich versengen
 Und sehrend würden meine Blicke schauen
 Zum Stern des Nordens, der das Vatergrab,
 Ein ew'ger Himmelswächter, still bescheint.
 Mein edler Frithiof darf das Land nicht flieh'n,
 Das zu beschützen er geboren ward.
 Nicht von sich werfen darf er seinen Ruhm
 Für so Geringes, als der Jungfrau Liebe.
 Ein Leben, wo die Sonne Jahr um Jahr
 Den einen Tag hinausspinnt, wie den andern,
 Ein schön, doch ewig Einerlei ist nur
 Dem Weibe ziemend; aber Mannes Seele,
 Und Deine gar, — wird müd' in Lebens Ruhe.
 Du grünest besser, wo der Sturm sich tummelt
 Auf schäum'gem Renner ob der dunklen Tiefe;
 Auf Deiner Planke kämpfst um Deine Ehre
 Auf Tod und Leben Du mit der Gefahr.
 Das Eiland, das so schön Du malst, es würde
 Ein Grab nur ungeborner Thaten sein,
 Und ach, Dein freier Sinn auch würde rosten
 Mit Deinem Schilde. Nimmer werd' es so!
 Ich werde meines Frithiofs Ruhm nicht stehlen

Dem Lied des Skalden; meines Helden Ehre
 In ihrer Morgenröthe nicht verlöschen.
 Sei weise, Frithiof, vor den Nornen laß uns,
 Den hohen, weichen. Laß uns aus dem Schiffbruch,
 Der unser Loos ist, doch die Ehre retten,
 Da unser Lebensglück nicht rettbar ist.
 Wir müssen scheiden!

Frithiof.

Warum müssen wir?

Weil Dein Gemüth durchwachte Nacht verstimmte?

Ingeborg.

Damit mein Werth gerettet sei und Deiner.

Frithiof.

Des Weibes Werth beruht auf Mannes Liebe.

Ingeborg.

Nicht länger liebt er, die er nicht mehr achtet.

Frithiof.

Mit Eigensinn gewinnt man Achtung nicht.

Ingeborg.

Ein edler Eigensinn ist Rechtsgefühl.

Frithiof.

Dagegen s'ritt bisher nicht unsre Liebe.

Ingeborg.

Auch jetzt nicht; aber unsre Flucht s'rwahr.

Frithiof.
Nothwendigkeit gebietet diese. Komm!

Ingeborg.
Was recht und edel — das nur ist nothwendig.

Frithiof.
Die Sonne steigt, es geht die Zeit vorbei!

Ingeborg.
Weh mir! Sie ist vorbei, vorbei für ewig!

Frithiof.
Bedenke Dich! Ist dies Dein letztes Wort?

Ingeborg.
Bedacht ist Alles! Ja, es ist mein letztes!

Frithiof.
Wohl — König Helges Schwester, lebe wohl!

Ingeborg.
O Frithiof, Frithiof! — das ist unser Scheiden?
Hast Du nicht einen güt'gen Blick zu geben
Der Kindheitsfreundin, keine Hand zu reichen
Der Glückberaubten, die Du einst geliebt?
Glaubst Du, auf Rosen steh' ich hier und weise
Mein Lebensglück mit einem Lächeln weg,
Und schließe ohne Schmerz aus meiner Brust
Ein Hoffen, so verwachsen meinem Wesen?
Bist Du nicht meines Herzens Morgentraum?

Was ich an Freuden kenne, heißet Frithiof;
 Und was das Leben Großes hat und Edles
 Nimm Deine Flüge an vor meinen Blicken.
 Verdunkle dieses Bild mir nicht. Beegne
 Der Schwachen nicht mit Härte, wenn sie opfert,
 Was ihr das Liebste war auf dieser Welt,
 Was ihr das Liebste sein wird in Wallhalla.
 Das Opfer, Frithiof, lastet schon genug!
 Es dürfte wohl ein Trosteswort verdienen.
 Ich weiß, Du liebst mich. Hab' es schon gewußt,
 Seit es zu tagen anfing meiner Seele;
 Gewiß, Dir folget Ing'borgs Angedenken
 Noch lange Jahre, wo Du fahren magst.
 Allein der Waffenklang betäubt die Sorge,
 Sie sieht verschleucht mit wilden Wogen hin,
 Und darf nicht sitzen auf der Kämpen Bank,
 Wenn sie beim Trinkhorn ihre Siege feiern.
 Nur dann und wann, sobald in stiller Nacht
 Du wiederum vergang'ner Tage sinnest,
 Da steigt auch hervor ein bleiches Bild,
 Wohl ist es Dir bekannt, es grüßet Dich
 Von theuren Gegenden, es ist das Bild
 Der bleichen Jungfrau aus des Gottes Haine.
 Du weist es nicht von Dir, ob es auch

In Trauer blicke, nein, Du flüsterst ihm
 Ein freundlich Wort in's Ohr. Der Nachtwind trägt
 Auf treuen Schwingen das zu mir herüber —
 Ein Trost doch ist's — ich habe keinen andern! —
 Ich habe nichts, den Kummer zu zerstreuen,
 Der einen Mahner findet aller Orten.
 Die hohen Tempelhallen sprechen nur
 Von Dir. Des Gottes Bild, anstatt zu drohen,
 Nimmt Deine Züge an im Mondenscheine.
 Blick' ich zur See — da schwamm Dein Kiel und schnitt
 Im Schaum den Weg zur Harrenden am Strande;
 Blick' ich zum Wald — da stehet mancher Stamm,
 Der Ing'borgs Runen trägt in seiner Rinde.
 Die Rinde wächst — mein Name schwindet hin
 Und das bedeutet Tod, so sagt die Sage.
 Den Tag befrag' ich, wo er Dich geschaut;
 Die Nacht befrag' ich, doch sie schweigen still;
 Die Meerfluth selber, die Dich trägt, erwidert
 Nur dumpf am Strande seufzend meine Frage.
 Wenn Abendgluth in Deine Wogen sinkt,
 Will ich an Dich die Grüße ihm vertrauen;
 Des Himmels Wolkenschiffe nehmen wohl
 An Bord die Klage der Verlassnen mit. —
 So werd' ich sitzen in dem Frau'ngemach,

In Wittventracht mein Lebensglück betrauernd,
 Gebroch'ne Lilien in Gewande sticken,
 Bis sein Gewand der Lenz gewebt und voll
 Mit schönern Lilien stickt auf meinem Grabe.

Doch nehm' ich meine Harfe, auszugießen
 Endlosen Schmerz in ihren tiefen Tönen,
 Dann bricht mein Weinen aus, wie jetzt! —

Frithiof.

Du siegest, Beles Tochter! Weine nicht!

Vergib mein Zürnen; nur mein Kummer war's,

Der augenblicklich lich des Zornes Tracht;

Nicht lange kann er diese Hülle tragen.

Du, Ingeborg, bist meine gute Morne,

Das Edle lehrt ein edler Sinn am Besten.

Der Weisheit der Nothwendigkeit kann Niemand

Wortführer sein so mächtig, als Du selbst,

Du schöne Bala mit den Rosenlippen!

Ja, weichen will ich der Nothwendigkeit,

Von Dir mich scheiden, von der Hoffnung nimmer;

Die nehm' ich über Westens Bogen mit,

Sie nehm' ich mit mir über Grabes Pforten.

Am nächsten Lenztage bin ich hier zurück.

Fürst Helge, hoff' ich, soll mich wiederschen.

Dann ist mein Wort gelöst, erfüllt die Ford'ring,

Versöhnt die Unthat, die mir angedichtet,
 Und dann begehre ich — nein ich fordre Dich
 Auf off'nem Ring, in Mitten blanker Waffen,
 Von Helge nicht: von Nordens ganzem Volk!
 Das ist Dein Hochzeitvater, Königstochter;
 Wer Einspruch dann noch thut, dem steh' ich Rede!
 Lebwohl bis dann; sei treu; vergiß mich nicht:
 Und nimm, zu unsrer Kindheitlieb' Erinnerung,
 Den Armring hier, ein schön Baulunderwerk,
 Mit Himmels Wundern d'rauf in Gold gerigt;
 Das beste Wunder ist ein treues Herz.
 Wie schön er paßt zu Deinem weißen Arm;
 Ein Leuchtworm, der am Lilienkelche glüht,
 Leb wohl, o Braut, Geliebte, lebe wohl!
 In wenig Monden ist es anders worden.

Der Tag ist vergangen! (Ab.)

Ingeborg.

Wie froh, wie trotzig, wie von Hoffnung voll!
 Er setzt die Spitze seines guten Schwertes
 Der Norn' auf's Herz und sagt: Du sollst mir weichen!
 Du armer Freund! Es weicht die Norne nicht!
 Sie wandelt vorwärts, Angurvadels lachend.
 Wie wenig kennst Du meinen finstern Bruder;
 Dein off'ner Heldensinn begreifet nie

Des feinen düst're Tiefe und den Haß,
Der ihm im neiderkrankten Busen glüht.
Er gibt Dir nie der Schwester Hand; viel eher
Gibt seine Krone, gibt das Reich er hin,
Und opfert mich dem alten Oden, oder
Dem alten Ring, mit dem er jeso kämpft.
Ach, nirgend lebt ein Hoffen noch für mich,
Doch bin ich froh: es lebt in Deinem Herzen.
Nur für mich selbst behalt' ich meine Schmerzen,
Doch alle guten Götter leiten Dich!
Dein Armring, Freund, wird sie mich zählen lehren,
Die Monden alle meiner bangen Sorg'.
Zwei, viere, sechs: dann kannst zurück Du kehren,
Doch nicht zurück zu Deiner Ingeborg.